

## Buchbesprechungen

**Roland Schroeder**, Die Nordgruppe der Oderschurkeramik. Vorgeschichtliche Forschungen Heft 14, herausgegeben von E. Sprockhoff. Walter de Gruyter & Co., Berlin 1951. XI, 213 S., 30 Taf., 4 Karten. 32 DM.

Seit dem Erscheinen von R. Stampfuß, Die jungneolithischen Kulturen in Westdeutschland, Bonn 1929, hat sich die deutsche Forschung erst in den letzten Jahren wieder intensiver mit dem Problem der Becherkulturen beschäftigt, zu denen man im allgemeinen Schnurkeramik, Einzelgrabkultur und Glockenbecherkultur zu rechnen pflegt. Die rheinischen Funde hat zuletzt H. Gatermann (Die Becherkulturen in der Rheinprovinz, Würzburg 1943) neu zu ordnen versucht<sup>1</sup> und dabei im Gegensatz zu Stampfuß und älteren Autoren den Begriff der Zonenkeramik ausgemerzt und nur mehr Schnurkeramik und Glockenbecher geschieden. Auf Grund eingehender und weiträumiger Studien hat dann kürzlich E. Sangmeister (Die Jungsteinzeit im nordmainischen Hessen, Teil III: Die Glockenbecherkultur und die Becherkulturen, Melsungen 1951) die Zusammenhänge vom hessischen Material aus weiter zu klären versucht und neben der völlig eigenständigen Glockenbecherkultur die süddeutsche Schnurkeramik und die nordwestdeutsche Bechergruppe als wurzelverwandte, aber selbständige Gruppen herausgearbeitet; diese einander zum Teil durchdringenden drei Gruppen sind für die Urgeschichte des rheinischen Raumes zu Beginn der Metallzeiten von nicht geringer Bedeutung.

Eine östliche Provinz des weiten, von den endneolithischen Becherkulturen besetzten Raumes legt nun im neuesten Band der von E. Sprockhoff herausgegebenen Vorgeschichtlichen Forschungen der 1943 in Rußland gefallene R. Schroeder in systematischer Aufarbeitung vor. Handelt es sich bei dieser Darstellung auch um ein Gebiet, das mit dem rheinischen Neolithikum nur lose verknüpft werden kann, so bietet Schroeder, ein vorzüglicher Kenner des Gesamtgebietes der Becherkulturen, durch die verwandt gelagerten Probleme in seiner Arbeit doch auch manche nützliche Anregung für die Beurteilung der rheinischen Verhältnisse, zumal an mehreren Stellen ausdrücklich (z. B. S. 27 ff., 96 ff.) auf rheinischen Fundstoff Bezug genommen wird.

Unter Oderschurkeramik werden oft recht verschiedenartige Erscheinungen zusammengefaßt, so daß der Kreis von der unteren Oder bis nach Schlesien — Marschwitzer Gruppe — und nach Ostdeutschland und Polen hineinreicht. Schroeder beschränkt sich in seiner Arbeit auf die nördliche ursprünglich namengebende Gruppe der Oderschurkeramik, deren Zentrum die Uckermark darstellt. Greift die Arbeit damit nur einen verhältnismäßig kleinen Raum heraus, den vor allem eine bestimmte Becherform charakterisiert (vgl. Karte 4), so führt die Behandlung der Elemente, die an der Entwicklung dieser Nordgruppe der Oderschurkeramik beteiligt sind, doch immer wieder über weite Gebiete Nord-, Nordwest- und Mitteldeutschlands. Zugleich zeigt sich darin, daß Schroeder sich zu denen rechnet, die in den Becherkulturen eine weit-

<sup>1</sup> Vgl. jetzt auch die Bonner Dissertation von G. Müller, Autorenreferat Nass. Ann. 64, 1953, 106 f.

räumige Erscheinung erkennen, deren Einzelgruppen je nach dem Mischungsverhältnis mit älteren und andersartigen Bestandteilen jeweils ein eigenes Gesicht zeigen. Das verdient deswegen hervorgehoben zu werden, weil er sich damit in Gegensatz stellt zu einer noch heute nicht verschwundenen Vorstellung, die der mitteldeutschen Schnurkeramik eine besondere Vorrangstellung im Kreise der Becherkulturen einräumt.

Der darstellende erste Teil der Arbeit von Schroeder ist in drei Kapitel gegliedert. Das erste behandelt die Mutterkulturen (S. 7—38), also jene Gruppen, die an der Ausbildung der nördlichen Oderschnurkeramik wesentlichen Anteil haben. Dabei wird deutlich, daß zwar sowohl die nordische Trichterbechergruppe wie mitteldeutsche Einwirkungen seitens der Schnurkeramik und der dortigen Glockenbecher durchaus spürbar sind, daß aber viel wesentlichere Zusammenhänge mit der jütländischen Einzelgrabkultur bzw. der nordwestdeutschen Zonenkeramik, hinter der sich Glockenbecher und nordwestdeutsche Becher verbergen, herzustellen sind. Ob man dabei wie Schroeder an unmittelbaren Zuzug bzw. an bestimmende Einwirkungen denken muß oder mehr an eine gemeinsame Wurzelverwandtschaft, die Oderschnurkeramik, Einzelgrabkultur und nordwestdeutsche Becher verknüpfen, würde wohl auch Schroeder in letzterem Sinne entschieden haben, wenn er die neueste zusammenfassende Behandlung der jütländischen Einzelgrabkultur durch P. V. Glob (Aarbøger 1944) noch kennengelernt hätte. Die Fernwirkung der Glockenbecher von Westen her wird neuerdings noch unterstrichen durch Glockenbecherfunde im Bereich der Trichterbecherkultur und im Oderraum (Germania 30, 1952, 379 ff. C. Raddatz), die Schroeders Annahmen durchaus bestätigen. Wie sich im Bereich der Uckermark die Oderschnurkeramik im engeren Sinne darstellt, wird in dem Kapitel über Hoch- und Spätstufe der uckermärkischen Gruppe (S. 39—75) behandelt, und zugleich eine vorsichtige, weitgehend typologisch begründete Stufeneinteilung vorgeschlagen. Es kann hier nicht im einzelnen auf die ausführlichen Darlegungen über die Keramik, die Steingeräte und die Grabformen eingegangen werden, sie lassen die Vertrautheit des Verfassers mit dem Gesamtgebiet der Becherkulturen deutlich hervortreten. Das Kapitel über Verbreitung und Zeitstellung (vgl. dazu Offa 6/7, 1941/42 [1944] 76 ff. C. Raddatz) der uckermärkischen Gruppe (S. 76—92) wäre im einzelnen wohl durch neuere Forschungen ein wenig zu korrigieren, vor allem hinsichtlich der Schlußphase, die man weniger als eine Voraunjetitz- denn als eine Aunjetitz parallel gehende Erscheinung gewertet wissen möchte.

Eine Reihe von inhaltsreichen Exkursen (S. 93—106) schließt sich an, die sich mit Fragen der ostdeutschen Steinzeit und der nordischen Steinzeitgruppen beschäftigen. Den rheinischen Leser dürfte vor allem der über die Zonenkeramik (S. 96—99) interessieren, zu dem nun freilich Sangmeisters inhaltsreiche Darstellung hinzuzuziehen ist.

Der Materialteil (S. 108—156) führt das Material aus Brandenburg, Pommern und Mecklenburg nach verschiedenen Gesichtspunkten listenmäßig gegliedert vor. Dabei werden zunächst einmal die Elemente der sogenannten Mutterkulturen zusammengestellt (Listen A—D), während in Liste E die wenigen Einsprengsel der südlichen Oderschnurkeramik (Marschwitzer Gruppe) im unteren Oderraum erscheinen. Die ausgebildete Oderschnurkeramik uckermärkischer Prägung zählt Liste F auf, wobei Äxte, Keramik und geschlossene

Grabfunde gesondert zusammengefaßt werden. Eine Literaturübersicht und ein nützliches Ortsverzeichnis beschließen den Text.

30 Tafeln mit Strichzeichnungen und 4 Verbreitungskarten ermöglichen eine Übersicht über die wichtigsten Altsachenformen und über ihre Verbreitung im Arbeitsgebiet des Verfassers.

Nicht nur als Materialzusammenstellung, sondern auch als eine Quelle anregender Betrachtungen und Überlegungen wird Schroeders Arbeit trotz ihres in den Zeitverhältnissen begründeten verspäteten Erscheinens durchaus ihren Wert behalten.

Wolfgang Dehn

**Georg Kossack, Studien zum Symbolgut der Urnenfelder- und Hallstattzeit Mitteleuropas. Römisch-Germanische Forschungen Band 20. 132 Seiten, 26 Tafeln. Walter de Gruyter & Co, Berlin 1954. 40 DM.**

Das Ziel der vorliegenden Untersuchung ist die Feststellung, in welchen Gebieten der Urnenfelder- und Hallstattzeit Mitteleuropas donauländisches Symbolgut Eingang fand. Nicht der Inhalt des Symbolguts ist Gegenstand der Betrachtung, wie Verf. in der Einleitung betont, sondern das positive oder negative Verhalten der Randkulturen gegenüber jenem als Ausdrucksform einer religiösen Vorstellung angesehenen Symbolgut, soweit es sich auf Magie, Mythe und Kult bezieht. Symbolgut im weitesten Sinne sind insbesondere anthropomorphe Plastiken, Tierplastiken, Tierbilder, Tiergefäße und als Amulette zu deutende Anhänger. Sehr zu Recht wird betont, es sei nicht immer mit Sicherheit zu entscheiden, wieweit dieses Symbolgut Ausdruck religiöser Vorstellungen war oder nur noch Schmuckfunktion besaß. Hier liegt in der Tat eine Schwierigkeit in der Abgrenzung des Begriffes „Symbolgut“. Seine Aufstellung setzt eine Untersuchung und nachfolgende Inhaltsbestimmung voraus. Das Schmuckbedürfnis des Menschen hat von jeher Motive aus der umgebenden Natur geschöpft, ohne daß damit eine besondere Sinnggebung — und zumal eine religiöse — verbunden gewesen sein müßte. So umfaßt also das hier behandelte „Symbolgut“ teilweise auch solches, dessen Sinnbildcharakter fraglich bleibt. Gemäß dieser Einschränkung — das ist wohl auch dem Verf. bewußt — ist hier die Verwendung des Begriffes „Symbolgut“ zu verstehen.

In 4 Kapiteln, ergänzt durch Fundlisten und durch 17 Abbildungstafeln und 9 Verbreitungskarten erläutert, wird das Symbolgut des Donauraumes und seiner Randgebiete vom Neolithikum bis zum Ende von Hallstatt C auf seine Herkunft und Verbreitung hin untersucht. Verf. unterscheidet dabei eine frühe, eine ältere und jüngere Urnenfelderzeit (Hallstatt A 1, A 2, B = Mont. III—V), an die sich die ältere Hallstattzeit (C) anschließt. Das Ergebnis ist die Erkenntnis, daß der Raum um die mittlere Donau fortgesetzt Kulturströme in verschiedene Richtungen ausstrahlte. Bereits im Neolithikum gibt es dort eine Anhäufung anthropomorpher Plastiken, die in geringerem Umfang aber auch im sonstigen Bereich der donauländischen Kultur, bis Mitteldeutschland hinauf, vorkommen, wie Taf. 18 zeigt. In der frühen Bronzezeit schrumpft dieser Raum bis auf das östlich der Drau gelegene Donaugebiet, dem vermuteten Kerngebiet des Idolkreises, zusammen. Eine Erörterung der Ursachen wäre hier lohnend gewesen. Sie liegen offenbar in der Überlagerung des donauländischen Kreises durch Gruppen des Nordkreises und der Glockenbecherkultur. Die Laibach-Vučedoler Kultur, in deren Gefolge neuartige und wahrscheinlich sinnbildhafte